

Du, und auch ich

von Anna Bøggild (10. Klasse)

Mit den ersten Augenschlägen merke ich sofort den Einfall der Lichtstrahlen. Merkwürdig, bin ich immer noch benommen oder atme ich wieder? Gerade eben noch fühlte es sich an, als ob meine Atemwege zusammengedrückt würden, aber auf einmal fühle ich mich so leicht. Die Luft wirkt so viel frischer, wie in meinen besten Träumen. Der Boden, so sanft wie mein Kissen.

Ich zwingen mich, meine Träumerei zu stoppen und meine Augen zu öffnen. Der erste, was mir auffällt, sind die unzähligen Bäume über mir, wie sie ineinander wachsen. Aber die Blätter wirken auf einmal so surreal. Statt dem normalen Rot haben sie eine grüne Färbung. Hier und da bringen Blumen einen Farbleck zwischen die sonst so traurig stehenden Bäume. Grün. Wie ich diese Farbe hasse. Sie erinnert mich an all das Ungute, dem ich entkommen wollte, zusammen mit den anderen.

Warte - die anderen? Jetzt erst fällt mir auf, dass ich allein bin. Hinter mir, ein Teil unseres zerstörten Raumschiffes. Der Maschinenraum, abgetrennt vom Rest, einige Teile abgebrochen oder zerquetscht. Eine Heimreise scheint schwer zu werden.

Der Sand unter meinen Füßen fängt an mich zu verschlingen. Immer weiter sinke ich in den Boden ein. Ich muss weg hier, so schnell es nur geht. Zwischen den Bäumen erkenne ich etwas Grünes. In meiner Eile lasse ich alles andere liegen, das sinkt aber ohnehin nicht in den Boden ein.

Angekommen bemerke ich die Wiese, auf der ich stehe. Eine kühle Abwechslung zu dem heißen Sand. Ich fühle mich auf einmal nicht mehr allein. Als ob jemand bei mir ist, obwohl das auch die Vertrautheit der Umgebung sein könnte. Zuhause habe ich immer gerne im Wald gespielt. Nur dass unsere Bäume bedenklich höher wachsen und nicht grüne Blätter tragen.

Ein leises Kichern holt mich aus meinen Gedanken. Ich bin also doch nicht allein. Kurz fasse ich Mut, unbewaffnet und allein, auf einem Planeten, von dem Raumfahrer nie zurückgekommen sind, jemand anderen zu treffen, stand nichtgerade weit oben auf der Liste meiner Wunscherlebnisse.

Mit einem zaghaften „Hallo?“ brach ich die Stille. Wieder erklingt das hohe Kichern, diesmal wirkt es aber viel näher. Plötzlich tippt mir jemand auf die Schulter. „Du hast mich gefunden.“ Nichts hätte mich darauf vorbereiten können, was ich sehen würde, wenn ich mich umdrehe. Vor mir stand ich.

Ein Schock überkam mich.

„Wer bist du?“ brachte ich gerade so heraus. Ich konnte es nicht glauben. Es war nicht bekannt, dass es hier Leben gibt. Es gibt keine sinnvolle Möglichkeit, wie ich selbst vor mir stehe.

„Ich bin du.“

Das konnte nicht sein. Es darf nicht sein. Ich wollte nicht, dass es wahr ist. „Wer bin dann ich?“, fragte ich fassungslos. Für mich gab es keine erdenkliche Möglichkeit, dass die Person, die Gestalt oder das Wesen ich bin. „Du bist du. Siehst du es nicht?“, antwortete die Person vor mir.

„Ich bin ich?“ Ich musste sicher gehen. Für die Wissenschaft, für mich selbst, für die anderen, die ich noch finden musste. Schließlich würden sie Fragen stellen, wenn sie das hier jemals erfahren würden. Wovon ich nicht ausgehen wollte.

„Wir sind aber ich und auch du.“